

## Die Forschungsvorhaben der CVJM-Hochschule Kassel

Die CVJM-Hochschule mit ihren Online-Studiengängen Soziale Arbeit, Ethisches Management, Religions- und Gemeindepädagogik, sowie dem integrierten Präsenzstudiengang Religions- und Gemeindepädagogik/Soziale Arbeit sieht ihren Forschungsschwerpunkt in dem Themenfeld, das im weitesten Sinn mit „**Identität und Verantwortung**“ überschrieben werden kann.

Der mit diesem Themenfeld abgesteckte Fragenkomplex entspricht einerseits dem klassischen Schwerpunkt der CVJM-Arbeit, also der christlichen Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit. Zum anderen trägt dieses Themenfeld dem interdisziplinären Ansatz und Anliegen der CVJM-Hochschule Rechnung. Nicht zuletzt sei in diesem Zusammenhang aber auch die Internationalität des CVJM erwähnt, zumal inzwischen allgemein bewusst ist, dass der Fragenkomplex internationale und globale Dimension hat und nicht aus einer verengten regionalen Perspektive angegangen werden kann.

Die inhaltliche Begründung des Forschungsschwerpunktes liegt wesentlich in der Tatsache, dass den Identitätsfindungsprozessen des Kinder-, Jugend und Jungen-Erwachsenenalters angesichts der massiven Veränderungsprozesse, denen unsere Gesellschaft und die Weltgesellschaft heute ausgesetzt sind, fundamentale Bedeutung zukommt. Die Identitätsfindung von Individuen und Gruppen erweist sich soziologisch, psychologisch, kulturell und religiös als hochkomplexer Vorgang, der nur interdisziplinär angemessen ins Blickfeld kommt und auch nur interdisziplinär erforscht werden kann. Misslungene Identitätsfindungsprozesse führen zu Dialogverweigerung, Abschottung und Gewalt; gelungene Identitätsfindungsprozesse ermöglichen Integration, Dialog, Wertebewusstsein und zivilgesellschaftliches Engagement.

Der Begriff „Verantwortung“ in der Beschreibung unserer Forschungsvorhaben deutet an, dass menschliche Identität sich immer nur als Relationalität erschließt und somit immer eine ethische Dimension berührt. Beispielsweise die Verantwortung gegenüber den Schwächeren und die Verantwortung gegenüber zukünftigen Generationen seien hier ebenso genannt wie die Verantwortung des Menschen vor Gott, womit auch die religiöse Dimension der Fragestellung angemessen ins Blickfeld rückt.

Im Folgenden stellen die Professorinnen und Professoren der CVJM-Hochschule ihre spezifischen Forschungsvorhaben innerhalb des oben umrissenen Themenfeldes dar:

**Prof. Dr. Klaus Schulz**

Religions- und Gemeindepädagogik, Schwerpunkt Biblische Theologie

## Jugendspiritualität

Im Rahmen des Forschungsschwerpunktes „Identität und Verantwortung“ werde ich mich mit dem Thema jugendlicher Spiritualität und spirituelle Suche Jugendlicher und ihre Bedeutung für die Identitätsbildung befassen.

Jugendliche Strategien der Vergewisserung, Sinnfindung und Orientierung haben in den letzten Jahren zunehmend auch die spirituelle Dimension erfasst. In einer pluralisierten und z. T. fragmentierten Gesellschaft spielen transrationale Orientierungsmodelle und -strategien eine wichtige Rolle. Dabei wird von besonderem Interesse sein, wie die spirituellen Suchbewegungen in verschiedenen Milieus (z. B. bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund oder säkular sozialisierte) zum Zuge kommen, zumindest transitorische Gestalt gewinnen und welchen Beitrag sie für die Identitätsbildung haben.

Hier ist auch zu untersuchen, wie die spirituelle Suche und ihre transitorische Gestalt zur Verantwortung in der Gesellschaft anleitet oder sie verhindert.

Spiritualität und spirituelle Suche sollen hier in einem weiten Begriff gefasst werden, um so auch in den stark säkularisierten Milieus z. B. Ostdeutschlands und Osteuropas zur Anwendung kommen zu können. Die zu erwartende Vielfalt der Formen von Spiritualität kann dann auch mit der Vielfalt der biblischen Formen in Beziehung gesetzt und diskutiert werden.

Die Forschung zielt auf qualitative Beschreibung von Strategien und Mustern der spirituellen Suche und ihrer Korrelierung mit den Bedürfnissen Jugendlicher. Sie stellt damit sozialarbeiterischen Tätigkeiten diagnostisches Material zur Verfügung, das für die Begleitung und Förderung solcher Jugendlichen eingesetzt werden kann.

Dieses Forschungsprojekt kann sich mit anderen human- und sozialwissenschaftlichen oder theologischen Fragestellungen (z. B. solchen nach der Bedeutung von Ritualen oder der Ausbildung „fundamentalistischer Welt- und Lebensentwürfe“) vernetzen.

## **Prof. Dr. Wilhelm Eppler**

Religions- und Gemeindepädagogik, Schwerpunkt Systematische Theologie

Im Rahmen des Forschungsschwerpunkts der CVJM-Hochschule „Identität und Verantwortung“ beschäftige ich mich wesentlich mit der Frage, welche Rolle der Religion, insbesondere dem christlichen Glauben bei der Identitätsentwicklung zukommen kann und welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit Religion eine im weitesten Sinne konstruktive Rolle in diesem Prozess spielen kann. Religiöse Identitätsfindung von Individuen und Gruppen steht wie jede Identitätsfindung zwischen Tendenzen der Verfestigung und Abgrenzung einerseits wie auch denen der Verflüchtigung und Einebnung andererseits, jeweils verbunden mit spezifischen gesellschaftlichen Auswirkungen und Problemen. Um diese Phänomene besser verstehen zu können, muss der Fundamentalismus sowohl in seiner historischen Genese wie in seinen psychologischen und soziologischen Implikationen untersucht werden. Zum anderen ist (umgekehrt) zu fragen, wie unter den Verstehensbedingungen postmoderner Wirklichkeitserfahrungen die Begegnung mit biblischen und christlichen Traditionen identitätsstiftend erlebt werden kann.

**Prof. Dr. Barbara Schellhammer**

Soziale Arbeit, Schwerpunkt Interkulturelle/Internationale Soziale Arbeit

### ***Persönlichkeit als Bildungsziel?***

Die Forschung soll einen Beitrag zum allgemeinen Forschungsinteresse an der CVJM Hochschule leisten, welches unter dem Titel „Identität und Verantwortung“ interdisziplinär formuliert wurde.

#### Problemaufriss und Kurzbeschreibung:

Bereits seit mehreren Jahren scheint ein regelrechter Werteboom in Deutschland stattzufinden. In Wirtschaft, Politik und Gesellschaft steht wertorientiertes Handeln hoch im Kurs. In Zeiten des postmodernen Wertepluralismus sehnen sich die Menschen nach Orientierung und Richtung bei ihrem Tun. Nach der aufklärerischen Entkirchlichung der Gesellschaft, der Aufwertung des Ratio einerseits und einer Absage an die großen Erzählungen der Moderne nebst der Abwertung von Sinn-Bedürfnissen andererseits, werden die unterschiedlichsten Quellen zum Wiederbeleben von Spiritualität neu entdeckt bzw. aufgetan.

Dies scheint nicht zuletzt der Sehnsucht geschuldet, die eigene Kernidentität in Mitten des Trubels postmoderner Persönlichkeitsfragmente<sup>1</sup> irgendwo fest gegründet zu wissen. Die Notwendigkeit der Wandelfähigkeit, sich je nach Lebensumstand flexibel anpassen zu können, wird ebenso gefordert wie Geradlinigkeit, Authentizität, Integrität und klare Selbstpräsentation – oftmals ein für viele kaum zu bewältigender Spagat. Zum erfolgreichen Selbstentwurf und der überzeugenden Darstellung der eigenen Persönlichkeit gehört das Vertreten eindeutiger, möglichst gesellschaftlich relevanter und allgemein akzeptierter Werte.

Vor allem eine Einrichtung wie die CVJM-Hochschule, die sich ausdrücklich zu christlichen Werten bekennt und ganzheitlich Menschen für den Dienst am Menschen ausbilden möchte, stellt sich die Frage, wie sie der Herausforderung nach Werteentwicklung und Identitätsbildung nachkommen kann.

Die interesseleitende Fragestellung des hier kurz umrissenen Forschungsprojekts lautet folglich, ob und wie Persönlichkeit bzw. Werte zielführend an einer Hochschule unterrichtet werden können. Außerdem stellt sich natürlich die Frage, wie das Lernziel „Werte- und Persönlichkeitsentwicklung“ überhaupt aussagekräftig nachgewiesen werden kann.

Methodisch soll die Forschung in erster Linie geisteswissenschaftlich-philosophischen Prämissen folgen. Sie will zudem dialogisch im Gespräch mit Studierenden und Kollegen sowie durch dichte Beschreibungen<sup>2</sup> der Entwicklung einer Lehr- und Lernkultur am Campus zu weiterführenden Erkenntnissen diesbezüglich gelangen.

---

<sup>1</sup> Keupp, H. (Hg.) 1999 (4. Aufl.) *Identitätskonstruktionen: Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*. Berlin: Rohwohlt

<sup>2</sup> Geertz, C. 1987 (11. Aufl.). *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt: Suhrkamp

**Prof. Dr. habil. Christiane Schurian-Bremecker**

Soziale Arbeit, Schwerpunkt Methoden der Sozialen Arbeit

## **Identitätsbildung durch Rituale in familialen Kontexten**

Das im Folgenden skizzierte Vorhaben ist im allgemeinen Forschungszusammenhang, welchen sich die CVJM Hochschule gewählt hat, angesiedelt. Unter dem Titel „Identität und Verantwortung“ werden interdisziplinär verschiedene Fragestellungen bearbeitet.

An der CVJM Hochschule, die sich zu einem ganzheitlichen christlichen Menschenbild bekennt, ist es in besonderer Weise angezeigt, Fragestellungen zu bearbeiten, die die Identitätsbildung von Menschen in familialen Gemeinschaften betrifft. Dies geschieht vor dem Hintergrund eines sich im Wandel befindenden Familienlebens, das sich zwischen Tradition und Moderne in unserer pluralen Gesellschaft konstruiert. Vielfältige Herausforderungen sind mit dem Thema verbunden. Eine Forschungsfragestellung, die schwerpunktmäßig die Identitätsbildung durch rituelle Ausgestaltungen im familialen Zusammenhang untersucht, verspricht hier weiterführende Ergebnisse. Eine Untersuchung an der CVJM Hochschule interessiert besonders die christliche Werteentwicklung und Verantwortung.

### **Forschungsgegenstand**

Für die individuelle Persönlichkeitsbildung haben Rituale, die im familialen Kontext stattfinden, eine weitreichende Bedeutung.

Um die Identitätsbildung durch Rituale im gesamtgesellschaftlichen Kontext zu erforschen, kristallisieren sich zwei zentrale Projektbereiche heraus: die Ritualdynamik zwischen Tradition und rezentem Familienleben und die Bedeutung von Ritualen in innerfamilialen Lernprozessen.

### **Forschungsfragen**

#### **Ritualdynamik zwischen Tradition und rezentem Familienleben**

Nach dem aktuellen Forschungsstand kann davon ausgegangen werden, dass eine funktionierende familiale Gemeinschaft Rituale braucht. Um die Beziehung zwischen Familienleben und Ritualen näher beschreiben zu können, sind die Ritualdynamiken im spezifischen Kontext einzuordnen und zu untersuchen. Dies kann anhand eines ausgewählten Rituals - beispielsweise die traditionelle Ausgestaltung eines Familienfestes (vgl. Roberts 1988) oder eines familialen Alltagsrituals -, geschehen. Die folgenden Fragestellungen sind dabei leitend:

Wie wirkt sich die Reflexivität der Moderne auf die Geltung rituellen Handelns aus?

Welche Deutungsangebote machen Rituale, welche – christlichen - Werte, welche Zukunftsentwürfe oder Visionen vermitteln sie? Und inwiefern bilden sie eine generationsübergreifende Brücke, in der traditionelles Wissen weitervermittelt wird?

### **Bedeutung von Ritualen in innerfamilialen Lernprozessen**

Die letzte Frage, die nach der Wertigkeit von traditionellem Wissen in Familien, verknüpft die beiden Forschungsfragen. Wissen und Ritual gehören zusammen, denn das, was im Ritual geschieht, ereignet sich in Prozessen der Nachahmung, der Mimesis (Wulf 2004).

Rituale tradieren also Wissen: Menschen übernehmen Werte und Normen durch sich in den rituellen Ausgestaltungen findenden Bildern und Handlungen. Darüber hinaus sind Rituale selbst bildungsimmanent.<sup>3</sup>

Thematisch ergeben sich hier vielfältige Möglichkeiten, Forschungen zu initiieren. In diesen Kontext gehört die inhaltliche Ausgestaltung von christlichen Grundüberzeugungen. Es stellt sich die Frage, welche Werte und Überzeugungen wie übermittelt werden. Die aus empirisch ermittelten Ergebnissen gefundenen Informationen ermöglichen es dann, Strukturen, Zwänge, aber auch Potentiale und Möglichkeiten in Familien zu erkennen, um so Unterstützungsmaßnahmen einleiten zu können.

Über die basale Wissensvermittlung in familialen Gemeinschaften hinaus, interessieren Fragen der sozialen Interaktion und die Formen der Übermittlung. Hier ist eine erneute inhaltliche Anknüpfung zur ersten Forschungsfrage gegeben. Folgende Fragen sind dabei von besonderer Bedeutung:

Wie gestaltet sich der soziale Interaktionsprozess, sowohl der generationenübergreifende (Eltern, Großeltern) als auch der intergenerationelle (Geschwister)?

Welche Prozesse innerhalb der Ritualaus- und aufführungen lassen sich feststellen? Welche Rolle spielen neben Printmedien die verschiedenen medialen Formen der Vermittlung? Und welche Mechanismen beeinflussen den Auswahlprozess?

### **Literatur**

Bourdieu, Pierre (1987) *Die feinen Unterschiede* Frankfurt am Main

Roberts, Janine (1988) Setting the Frame: Definition, Function, and Typology of Rituals. In: Imber-Black, Evan (hrsg): *Rituals in Families and Family Therapy*. New York, S. 3-46

Schurian-Bremecker, Christiane (2008) *Kindliche Einschlafrituale im Kontext sozialer und kultureller Heterogenität* Kassel

Wulf, Christoph (u.a.) (2004) *Bildung im Ritual – Schule, Familie, Jugend, Medien*. Wiesbaden

---

<sup>3</sup> Im Kontext kindlicher Einschlafrituale konnte bereits nachgewiesen werden, dass Einschlafgeschichten, Lieder und Gebete etc., die in einer rituellen, sicheren und angenehmen Atmosphäre stattfinden, eine weite Bildungswirkung entfalten (Schurian-Bremecker 2008). Die empirischen Ergebnisse bzgl. des abendlichen Vorleserituals korrespondieren mit wichtigen Untersuchungen zur „literacy competence“. Forschungen zur Sprach- und Leseförderung deuten darauf hin, dass die familiäre Unterstützung die Lesesozialisation von Kindern entscheidend beeinflusst.



## Jürgen Eilert

designierter Professor für Soziale Arbeit, Schwerpunkt Handlungsfelder der Sozialen Arbeit

**Thema:**  
**Evolutionspsychologische, soziobiologische  
und neurowissenschaftliche  
Bedingungen verfassungsrechtlicher Güter  
und deren Schutz durch Soziale Arbeit**

Als Hochschule, die christlichen Glauben und Sozialwissenschaften ins Gespräch bringen will, legt die CVJM-Hochschule Wert auf den kritischen Dialog zwischen (einerseits) empirischen Forschungsergebnissen mit (andererseits) Anthropologien und Theologien der Christenheit. Für den Dialog und die Integration empirischer und normativer Zusammenhänge hat sie ein prominentes Vorbild, auf dessen Folie die CVJM-Hochschule ihrer Integration normativer und empirischer Sachverhalte vorantreiben möchte: der Begriff der *Menschenwürde*, wie er das deutsche Verfassungsverständnis fundiert. Dieser Begriff verdichtet sich in einem verfassungsrechtlich reflektierten *Menschenbild des Grundgesetzes*, in dem das „grundgesetzliche *Verhältnis des einzelnen zur Gemeinschaft* und zum Staat ins Auge gefasst ist. Im ‚Menschenbild des Grundgesetzes‘ finden sich ..., so ist zu erwarten, die wesentlichen Strukturen dieses Verhältnisses zusammengefasst.“<sup>4</sup> – Dieses Verhältnis zwischen Einzelperson und Gesellschaft wird im Grundgesetz normativ *und* empirisch bestimmt:

„Die Auffassung einer bestimmten Rechtsordnung vom Menschen wird deutlich, wenn man sein Augenmerk darauf richtet, was sie zum subjektiven Recht, was sie zur Rechtspflicht gestaltet hat. ... Wann wird nun die Rechtsordnung ... ihren Willen in Gestalt eines Rechts Ausdruck verleihen, wann in Gestalt einer Pflicht? Sie wird Rechte erteilen, wo sie mit der Erfüllung ihres Willens durch gleichgerichtete Antriebe rechnen zu können meint, sie wird Pflichten auferlegen, wo sie gegen ihren Willen zuwiderlaufende Antriebe Gegenmotive einsetzen zu müssen glaubt. Durch die von ihr begründeten Rechte und Pflichten gibt sie also deutlich zu erkennen, welche Antriebe sie im Menschen als gegeben und wirksam annimmt.“<sup>5</sup>

Welche humanen Motive dem Recht auch immer als vorausgesetzt angenommen werden, sofern sie sein Menschenbild berühren, betreffen das immer das Verhältnis des Einzelnen zum Staat. Dieses Verhältnis besteht empirisch gesehen immer<sup>6</sup>. Es ist

---

<sup>4</sup> Becker, Ulrich (1996): Das "Menschenbild des Grundgesetzes" in der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts, Berlin, S. 22.

<sup>5</sup> Radbruch, Gustav (1957): Der Mensch im Recht, in: Der Mensch im Recht. Ausgewählte Vorträge und Aufsätze über Grundfragen des Rechts, Göttingen, S. 9f

<sup>6</sup> So etwa innerhalb der philosophischen Traditionen: Der Mensch als *animale sociale*, *zoon politikon* etc.

aber- bedingt durch dem Recht zuwiderlaufende Antriebe- nicht immer so qualifiziert, wie es vom Recht intendiert wird<sup>7</sup>:

„Alle demokratischen Verfassungen setzen Menschen voraus, die bereit und imstande waren, ihre Leidenschaften zu zügeln und mit Weitsicht und Vernunft ihre Interessen und die ihrer Nachbarn gegeneinander abzuwägen und entsprechend dem Prozess zu verfahren.“<sup>8</sup>,

Während das normative Menschenbild als humane Basis des verfassungsrechtlichen Sollens ins Spiel kommt, können *empirische Aspekte des Menschenbildes* als Orientierungs- und Legitimationsbasis des Rechtes gelten. Diese empirischen Aspekte des Menschenbildes fließen dabei durch Ergebnisse der empirischen Wissenschaften ein:

„Das Menschenbild im Verfassungsstaat ist zwar genuin *verfassungsrechtlicher* Natur, doch entwickelt es sich im Kräftefeld der Kooperation mit anderen Wissenschaften: *kulturwissenschaftlich*.“<sup>9</sup>

In einem kulturwissenschaftlich akzentuierten Menschenbild des Grundgesetzes sind also empirische und normative Aspekte so miteinander vermittelt, dass empirische Forschungsergebnisse in die Konkretion der Verfassungsnormen einfließen können und sollen. Empirische Forschungsergebnisse beschreiben - so gesehen - Aktualisierungsbedingungen menschlicher Würde. Damit ist das interdisziplinär angelegte Forschungsvorhaben meiner Professur beschrieben:

Auf Grundlage des Menschenbildes des Grundgesetzes ist es nicht nur möglich, sondern auch geboten, die empirischen Grundlagen der Gefährdung menschlicher Würde zu erforschen. Dabei sollen insbesondere Perspektiven und Forschungserträge der Soziobiologie, der Evolutionären Psychologie und der Neurowissenschaften für die Aus-, Fort- und Weiterbildung von Sozialarbeitern synergetisch nutzbar gemacht werden. In Weiterführung meiner Doktorarbeit („Psychologie der Menschenrechte“, etwa 850 Seiten, erscheint im Herbst 2010 bei V&R-Unipress) sind für mich folgende Fragen interessant:

- Welche evolutionspsychologischen, soziobiologischen bzw. neurowissenschaftlichen Faktoren beeinträchtigen, behindern oder zerstören verfassungsrechtliche Güter, die mit der Verantwortungsfähigkeit von Menschen zu tun haben?
- Durch welche Strategien, Methoden und Maßnahmen lassen sich biopsychosozialkulturelle Rahmenbedingungen schaffen, auf deren Grundlage die Eigenständigkeit und die Verantwortungsfähigkeit von Menschen geschützt, gefördert oder wiederhergestellt wird?
- Welche Forschungserträge der evolutionären Psychologie, Soziobiologie und Neurowissenschaften können für Handlungsfelder der Sozialen Arbeit nutzbar gemacht werden und was sagen diese Forschungserträge über diese Handlungsfelder aus?

---

<sup>7</sup> So etwa innerhalb der christlichen Theologie: Der Mensch als Incurvator in se ipse, der Concupiscentia Unterworfener etc.

<sup>8</sup> Vgl. Häberle (2005): Das Menschenbild im Verfassungsstaat (3.Aufl.). Berlin, S. 18f

<sup>9</sup> Häberle, S. 18

Ich habe vor, diese Forschungsvorhaben in enger Abstimmung mit der Sektion „Wissenschafts- und Theorieentwicklung“ der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit zu gestalten. Bereits im Herbst 2010 werde ich dort - in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Staub-Bernasconi - meine Studie über Menschenrechtsverletzungen in deutschen Kinderheimen vorstellen und an ihr paradigmatisch aufweisen, wie Forschungserträge der benannten Wissenschaften (gerade auch der Naturwissenschaften) für die sozialetische Analyse von Handlungsfeldern und die professionelle Orientierung innerhalb dieser Handlungsfelder nutzbar gemacht werden können.

Angesichts vielfältiger innerer und äußerer Bedrohungen menschlicher Freiheits- und Verantwortungsbedingungen soll meine Forschung dazu beitragen, dass das professionelle Bewusstsein über die empirischen Bedingungen menschlicher Freiheit und Verantwortung wissenschaftlich erhärtet und mit der Botschaft und den Traditionen des Christentums ins Gespräch gebracht werden kann. Identität und Verantwortung, die Grundlagen unseres Verfassungsstaates ruhen eben auf Bedingungen, die dieser Staat nicht selber schaffen kann, die er aber zu schützen und zu ermöglichen hat.

14.6.2010

Prof. Dr. Wolfgang Neuser, Rektor